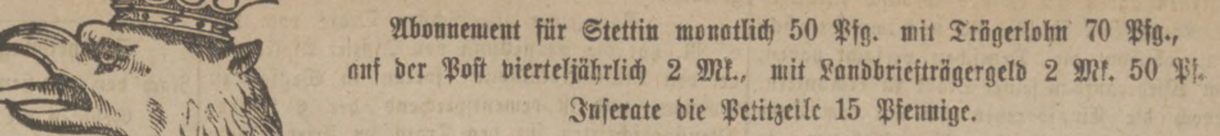
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg. mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 10. März 1885. Nr. 115.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

36. Sitzung vom 9. März.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, v. Scholz, Maybach.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $12^1/_4$ Uhr.

Auf der Tages-Ordnung steht zunächst der Nachtragsetat zum Etat für 1885—86, welcher den Etat der neuverstaatlichten Eisenbahnen und die Forderung für Vermehrung der Polizeimannschaften in Frankfurt a. M. enthält.

Die Budgetkommission beantragt die unveränderte Bewilligung des Etats. Das Haus beschließt debattelos demgemäß.

Demnächst erledigt das Haus gleichfalls debattelos die Etatsgesetze. Der Staatshaushaltsetat balancirt nach den Beschlüssen der zweiten Lesung in Einnahmen mit 1,257,619,210 Mk., in dauernden Ausgaben 1,221,169,989 Mk., in einmaligen Ausgaben 36,449,212 Mk., die zur Deckung der anderweitig ungedeckten Ausgaben nöthige Anleihe wird in Höhe von 22,369,962 Mark genehmigt.

Damit ist die zweite Berathung des Staatshaushalts erledigt.

Das Gesetz betreffend die wegepolizeilichen Vorschriften für Schleswig-Holstein wird in dritter Lesung genehmigt.

In einmaliger Berathung wird alsdann der Bericht über die Verwendung der flüssig gemachten Bestände der durch die Hinterlegungsordnung bezeichneten Fonds debattelos erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Donnersta 11 Uhr, dritte Lesung des Etats.

Schluß $12^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Bei den nahen Beziehungen, die zwischen dem hiesigen und dem englischen Hofe herrschen, hat das befriedigende Ergebniß der Reise des Grafen Herbert Bismarck am hiesigen Hofe eine sehr große Genugthuung hervorgerufen. Wie verlautet, hat der Kaiser den Fürsten Bismarck zu diesem diplomatischen Erfolge in besonders auszeichnender Weise beglückwünscht.

— Nunmehr, da die Frage der Zahlung von Entschädigungen für die durch die Belagerung Alexandriens entstandenen Verluste wieder auf der Tagesordnung steht, sind die Ziffern der reklamirten und bewilligten Beträge von Interesse. Es wurden beantragt 8,494,937 Pfund Sterl., bewilligt 4,272,809 Pfund Sterl. Auf Deutschland entfallen 111,093 bez. 77,049 Pfd. Sterl. und die von der Kommission vorgenommene Reduktion stellt sich auf 31,0 Prozent.

— Am 6. und 7. kam es bei der Spezialdebatte über das Budget und zwar beim Etat des Ministerium des Innern zu einer sehr erregten Szene. Der deutsch-böhmische Abg. Dr. Kurtz schilderte in seiner Jungfernrede die Zustände in Böhmen als wahrhaft haarsträubende; der Statthalter FML. Frhr. von Kraus hause dort wie ein Tyrann und versage den Deutschen Böhmens, namentlich auch im nördlichen Böhmen, jeden gesetzlichen Schutz wider die Uebergriffe der Tschechen und liebedienerischen Beamten. Die Erwiderung des Grafen Taaffe ging über die thatsächlichen Angaben des genannten Abgeordneten leicht hinweg und betonte hauptsächlich nur, das Gesammtkabinet sei ganz in dem Sinne, wie sich der Finanzminister v. Dunajewski jüngsthin geäußert, fest entschlossen, bei seiner bisherigen inneren Politik auszuharren und sich auch fernerhin auf die bisherige Majorität zu stützen. Der Abg. Kurtz hob darauf nochmals hervor, daß das gegenwärtige Regiment in Böhmen auf die Stimmung der dortigen Deutschen die allergefährlichste Wirkung ausüben müsse.

— Der mit den vatikanischen Kreisen in Fühlung stehende Korrespondent der „Pol. Korresp." schreibt aus Rom, 5. März: Die jüngsten Erklärungen des preußischen Kultus- und Unterrichtsministers Herrn v. Goßler über die preußische Kirchenpolitik haben im Vatikan einen guten Eindruck gemacht. In den Aeußerungen des Ministers tritt der gute Wille der Berliner Regierung, die kirchenpolitischen Differenzen beizulegen, deutlich zu Tage. Daß auch Se. Heiligkeit, der Papst, von dem Wunsche beseelt ist, diese Streitfragen gelöst zu sehen, ist selbstverständlich. Man darf somit eine günstige Entwickelung und einen glücklichen Ausgang der zwischen Berlin und dem Vatikan schwebenden Unterhandlungen erwarten. Die Negoziationen sind in vollem Zuge und werden von beiden Seiten mit Raschheit geführt, und wenn sie auch in Geheimniß gehüllt sind, läßt sich ein baldiger Abschluß derselben in nahe Aussicht stellen.

— „Daily News" bestätigen, daß die englische Regierung in Petersburg die Zurückziehung der jenseits der Grenzen Afghanistans befindlichen russischen Truppen verlangt habe, es werde damit von Rußland nichts weiter verlangt, als was dasselbe England gegenüber wiederholt feierlich versprochen habe. Von dem zwischen den beiden Kabineten fortdauernden Meinungsaustausch werde die Lösung der Frage abhängen. Letzteres ist selbstverständlich; interessanter wäre es gewesen, wenn „Daily News" nicht mit Stillschweigen übergangen hätten, was unter „jenseits der Grenzen Afghanistans" eigentlich zu verstehen ist, denn darin besteht ja eben die englisch-russische Differenz, daß die Ansichten darüber, was diesseits und jenseits der Grenze liege, auseinandergehen, und daß eine von beiden Theilen anerkannte nordwestliche Grenze Afghanistans überhaupt nicht vorhanden ist.

— Im Lager der französischen Patriotenliga herrscht Streit, der bereits zu einer Art Krisis geführt. Das tumultuarische Vorgehen Paul Deroulede's bei der Leichenfeier in Levallois, sowie der Zusammenstoß der chauvinistischen Studenten mit den Anarchisten bei der Beerdigung Jules Valles' haben anscheinend die hauptsächlichen Anlässe zu dieser Krisis geboten, hinsichtlich deren aus Paris, 8. März, telegraphirt wird:

Das offizielle Organ der Patriotenliga, „Le Drapeau", enthält einen Brief des Deputirten Anatole de la Forge, welcher als Präsident der Patriotenliga demissionirt, weil er mit dem Delegirten Deroulede hinsichtlich der inneren Politik nicht einverstanden ist und deshalb auch die jüngsten Vorfälle nicht billigen konnte. Dagegen haben die Vizepräsidenten der Patriotenliga, insbesondere auch die Deputirten Mezieres und Turquet Herrn Deroulede ihre vollste Uebereinstimmung ausgedrückt.

— „Der Knoten unserer Verhältnisse," schreibt man aus Kopenhagen, 5. März, „verwickelt sich immer mehr und immer zahlreichere Zeichen deuten darauf hin, daß eine Katastrophe unvermeidlich ist. Die Zeitungen veröffentlichen Artikel mit der Ueberschrift: „Der Anfang vom Ende", und friedliche Bürger, die früher keinen oder nur geringen Antheil an den politischen Bewegungen genommen hatten, sind nun überaus thätig, bilden Agitations-Komitees und opfern eben so viel Zeit als Geld für diejenige Partei, in deren Reihen sie eingetreten sind. Alles ist verbittert, Alles spitzt sich zu. Es ist klar, daß es zu einem Verfassungskampfe kommen muß. Wird ja doch nicht um Einzelheiten gestritten, sondern um die Auffassung der ganzen Verfassung, darum, wo der politische Schwerpunkt liegen soll. Daß so große, tiefeingreifende Fragen die Gemüther in Bewegung setzen, ist selbstverständlich, und da die Führer beider Parteien feierlich versprochen haben, nicht um Haaresbreite zu weichen, so ist keine Aussicht auf einen Rückzug der einen oder anderen zu hoffen.

Die Agitation hat sich in letzter Zeit von Seite der „Rechten" darauf geworfen, Adressen an das Volksthing in Betreff des sogenannten Alterversorgungs-Gesetzes zu veranstalten. Das Ministerium Estrup hat in diesem Punkte eine staatssozialistische Fährte eingeschlagen und in der vorigen Session beantragt, daß der Staat Alterversorgungs-Anstalten mit Einzahlung sehr mäßiger Prämien und mit dem Versprechen einrichten solle, daß der Staat innerhalb gewisser Grenzen zu den Polizen 80 Prozent des solcher Weise aufgesparten Kapitals hinzufügen wolle. Dieser Vorschlag kam der Opposition sehr ungelegen und sie begrub ihn, wie alles Andere, was der Initiative der Regierung entstammt, in einem Ausschusse, aus dem er nicht mehr an das Tageslicht gelangte. Die Bevölkerung begann unterdessen die großen Vortheile dieses Vorschlages zu begreifen, eines Vorschlages, der nur auf Grund des gegenwärtigen, vorzüglichen Standes der Staatsfinanzen möglich war. Die Bevölkerung ist nun in Bewegung gerathen, um das Volksthing zu drängen, diesen Vorschlag dem allgemeinen Untergange aller Regierungsvorlagen zu entreißen und die Regierungs-Partei sucht natürlich die Bewegung zu nähren."

— Aus Suakin von gestern wird gemeldet, die durch die Kavallerie in der Umgegend vorgenommenen Rekognoszirungen hätten die Anwesenheit feindlicher Streitkräfte in Stärke von etwa 10,000 Mann ergeben. Die Armee Wolseley's soll angeblich während des Sommers folgende Stellungen einnehmen: Das Hauptquartier wird sich in Dongola befinden. Das Gros der Armee wird im Lager in Korti bleiben. Die Truppen des Mudirs sollen in Merawi stationirt werden, wahrscheinlich mit der „Schwarzen Wache", einer Abtheilung des 19. Husaren-Regiments und zwei Geschützen. Es werden zwei bewegliche Kolonnen gebildet, die jeden Augenblick zur Aktion bereit sein sollen. Eine von diesen, bestehend aus General Dormer's Brigade von drei Bataillonen Infanterie, einer Abtheilung Husaren und 4 Geschützen, wird unweit Debbeh ein Lager beziehen; die andere unter dem Befehl von General Brackenbury soll zwischen Debbeh und Handak (letzteres zwischen Alt- und Neu-Dongola gelegen) postirt werden. Das schwere Kameelkorps wird gegenüber den Hannek-Katarakten (Hannek liegt zwischen Korti und Merawi) lagern. Für die Truppen werden Hütten aus Lehm und Schilf errichtet, da während der Sommermonate die Hitze in den Zelten geradezu unerträglich wäre.

Die ganze Anordnung hat zweierlei zur Voraussetzung: 1) die glückliche Rückkehr Brackenbury's und 2) das Ausharren der Stämme von Korti und Dongola herum auf Seite der Engländer. Was nun aber den letzteren Punkt betrifft, so wird aus Kairo der „Times" berichtet, daß zwei bisher freundliche Stämme in der Nachbarschaft von Korti zum Mahdi übergetreten seien. Diese Bewegung kann, wenn sie weiter um sich greift, verhängnißvoll werden.

— Aus englischer Quelle berichtet das „Reuter'sche Bureau" unterm 19. Januar aus Kamerun:

Im Flußgebiete dauern die durch das jüngste Vorgehen der Deutschen hervorgerufenen ungeregelten Zustände noch immer an. Die Ortschaften Hickory, Town, Lock Prisos, Joßtown, Moskoko

Feuilleton.

Die Postkarte.

Das „Archiv für Post und Telegraphie" veröffentlicht höchst interessantes Material aus der Geschichte der jetzt für den Verkehr so unentbehrlich gewordenen Postkarte.

Die Zahl der in Europa versandten Karten beträgt in einem Jahre durchschnittlich 350 Millionen; in den Vereinigten Staaten beziffert sich ihr Verbrauch im Jahre auf rund 250 Millionen. Um den riesigen Bedarf an Postkarten zu decken, liefert die Reichsdruckerei in Berlin durchschnittlich täglich 400,000 Formulare im Gewicht von 1360 Kilogramm; bei ihrer Herstellung sind nicht weniger als 28 Personen, 3 Schnellpressen und 2 Dampfschneidemaschinen thätig. Das Verdienst der Erfindung dieser fruchtbaren Idee gebührt dem deutschen General-Postmeister, Staatssekretär Stephan.

Im Jahre 1865 tagte in Karlsruhe — Baden — die fünfte deutsche Postkonferenz. Auf derselben unterbreitete der damalige Geh. Postrath Heinrich Stephan eine interessante Denkschrift, welche den Vorschlag auf Einführung der Postkarte enthielt. In diesem Aktenstück hebt Stephan u. A. hervor, daß die jetzige Briefform für eine erhebliche Anzahl von Mittheilungen nicht die genügende Einfachheit und Kürze gewähre. Die Einfachheit nicht, weil Auswahl und Falten des Briefbogens, Anwendung des Kouverts, des Verschlusses, Aufkleben der Marke u. s. w. Umständlichkeiten verursachen; und die Kürze nicht, weil, wenn einmal ein förmlicher Brief geschrieben werde, die Höflichkeit erheischte, sich nicht auf die nackte Mittheilung zu beschränken. Die Weitläufigkeiten treffen den Absender wie den Empfänger. Nun habe zwar das Telegramm eine Gattung von Kurzbriefen geschaffen, indem man nicht selten telegraphire, um die Umständlichkeit des Schreibens und der Anfertigung eines Briefes zu ersparen; auch die Uebersendung einer Visitenkarte u. s. w. ersetze für verschiedene Gelegenheiten einen förmlichen Verkehr — aber es müsse noch eine gründlichere Reform eintreten.

Stephan schlägt daher die Postkarte vor, die er Postblatt nennt. Ein solches Formular habe die Maße eines gewöhnlichen Briefkouverts größerer Art und bestehe aus steifem Papier, entspreche mithin etwa nach Maß und Beschaffenheit den in einigen deutschen Postbezirken neuerdings eingeführten Postanweisungen. Die Vorderseite würde oben als Ueberschrift die Benennung des Post-Bezirkes und eine entsprechende Vignette (Landeswappen 2c.) tragen, links einen markirten Raum zum Abdruck des Postaufgabestempels, rechts die Postfreimarke gleich in das Formular hineingestempelt. Dann ein Raum zur Adresse — wie bei den Postanweisungen — mit dem Vordruck: „An", Bestimmungsort" und „Wohnung des Empfängers"; sowie die vorgedruckte Notiz: „Die Rückseite kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden; dieselben können gleich wie der Adresse mit Tinte, Bleifeder, farbigem Stift u. s. w. geschrieben sein; indeß dürfe bei Verwendung von Bleistift 2c. der Deutlichkeit und Dauerhaftigkeit der Schriftzüge, namentlich auf die Adresse, nicht Eintrag geschehen. Der Portobetrag würde möglichst niedrig festzustellen sein, etwa auf 1 Silbergroschen, ohne Unterschied der Entfernung; für das Formular würde nichts entrichtet. Dem Publikum, meinte der Antragsteller, dürfte die Einrichtung, zumal wenn die anfängliche Scheu vor offenen Mittheilungen bei näherer Einsicht von der Sache überwunden sein wird, für viele Gelegenheiten und Verhältnisse willkommen sein.

Der Vorschlag Stephan's interessirte die Konferenz zwar in hohem Grade, aber er wurde nicht angenommen. Desto freudiger faßte diesen Gedanken der Vertreter Oesterreichs, Sektionsrath Kolbensteiner, der nachmalige General-Post- und Telegraphen-Direktor, auf. Er erkannte sogleich, wie wesentlich das neu dargebotene Verkehrsmittel den familiären und freundschaftlichen Gedankenaustausch zu erleichtern, den wissenschaftlichen und geschäftlichen Verkehr zu begünstigen geeignet sei; wie wichtig dasselbe deshalb sich für die Hebung des Briefverkehrs in der österreichisch-ungarischen Monarchie erweisen werde, der demjenigen anderer Länder Europas in jener Zeit erheblich nachstand. Es bedurfte daher nur eines erneuten Anstoßes, den der Ministerialrath im österreichischen Handels-Ministerium, Dr. Hermann, damaliger Professor der National-Oekonomie an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, unterm 26. Januar 1869 durch einen Artikel in der „N. Fr. Pr." gab, um die Postverwaltung zu veranlassen, den Gedanken der Einführung der Postkarten zu verwirklichen.

Am 1. Oktober 1869 trat die neue Einrichtung für die österreichisch-ungarische Monarchie in's Leben. Die neuen Karten entsprachen völlig dem von ihrem Erfinder 1865 in der Denkschrift niedergelegten Gedanken.

Die erste Ausgabe der norddeutschen Postkarten fand in Berlin am 25. Juni 1870 statt; welche Sensation die Neuerung hervorrief, ersieht man daraus, daß die Zahl der allein an diesem einen Tage in Berlin abgesetzten Exemplare sich auf 45,468 Stück belief. Die von der Geheimen Oberhofbuchdruckerei zuerst an die Oberpostdirektionen versandten zwei Millionen Karten waren in noch nicht zwei Monaten ausgegeben. Die Befürchtung, daß durch Postkarten Indiskretionen verübt werden könnten, hat sich mit der Zeit gelegt, denn welcher Postbeamte, zumal bei einer größeren Verkehrsanstalt, fände heutzutage Zeit und trüge das Verlangen, Postkarten durchzulesen, von denen allein innerhalb des deutschen Reichspostgebiets gegenwärtig jährlich etwa 130 Millionen Stück befördert werden?

und Beätown sind niedergebrannt worden und die Eingeborenen haben sich in das Gebüsch zurückgezogen. König Bell fürchtet sich noch immer zurückzukehren, obschon die Deutschen versucht haben, ihn zum Wiederaufbau seiner Stadt zu ermuntern. Da jedoch die Eingeborenen ihm mit dem Tode drohten, zieht er es für den Augenblick vor, in Mungo Creek zu bleiben, welcher Ort etwa 20 Meilen weiter flußaufwärts gelegen ist. Man hat nach den Häuptlingen Lock Prisos und Green Joß gesandt, um sie aufzufordern, mit den Deutschen Frieden zu schließen; sie weigerten sich jedoch zu kommen, wenn ihnen der Admiral nicht zwei Offiziere als Geißeln schicke. Dieses geschah vor einigen Tagen und es verlautet, daß die Unterhandlungen zufriedenstellender Art waren; die Geißeln sind jedoch noch nicht zurückgekehrt. Der deutsche Admiral hat den aufständischen Häuptlingen zu verstehen geben lassen, daß, wenn die dortigen Engländer auf dem verlangten Schadenersatz bestehen sollten, er die Häuptlinge zur Zahlung der Ansprüche verpflichten werde. Man erwartet hierselbst in wenigen Wochen die Ankunft eines deutschen Richters, der Vollmacht haben wird, alle Ansprüche zu entscheiden. Während die Unterhandlungen im Gange waren, plünderten die feindlich gesinnten Eingeborenen zu verschiedenen Malen die englischen und deutschen Faktoreien in den verlassenen Ortschaften.

Die Mittheilung, daß der deutsche Admiral den aufständigen Häuptlingen zwei seiner Offiziere als Geißeln geschickt habe, genügt zur Kenntzeichnung der Unglaubwürdigkeit dieses Berichtes.

— Nach einem Telegramm aus Guatemala vom 7. d. M. hat der Präsident dieses Staates, Herr Barios, die zentral-amerikanische Union konstituirt, und sich selbst zum Oberhaupt derselben erklärt.

Von den fünf Staaten, welche die Union bilden sollen, ist Guatemala weitaus der mächtigste, mit einer Einwohnerzahl von etwa 1,300,000, während die Bevölkerung von Nikaragua, Honduras, Costa-Rika und San-Salvador zusammen ungefähr 1,400,000 beträgt.

Es ist dies der zweite Versuch des föderativen Prinzips in Zentral-Amerika. Die erste Konföderation löste sich nach kurzer Dauer im Jahre 1839 wieder auf.

Ausland.

Paris, 6. März. Henri Rochefort hat aus Kairo Nachrichten von seinem ehemaligen Leidens- und Fluchtgefährten Olivier Pain erhalten, aus denen hervorgeht, daß der französische Kommunarde bei dem Mahdi keineswegs die Stelle eines Kriegsministers und Vertrauten einnimmt, welche ihm von seinen Freunden zugeschrieben worden ist. Allerdings soll Pain bei dem Mahdi eine sehr freundliche und rücksichtsvolle Aufnahme gefunden haben, der neue Apostel des Islams soll aber alle Beschlüsse nach eigenem Ermessen fassen und die Europäer seiner Umgebung aus seinem geheimen Rathe fernhalten. Dagegen verlautet, er räume Olivier Pain einen gewissen Einfluß hinsichtlich der Gefangenen ein, die in seinem Lager weilen, und lasse ihnen auf die Verwendung des Revolutionärs ohne Unterschied, Soldaten, Ordensleuten und Zivilpersonen, eine menschlichere Behandlung angedeihen, seitdem dieser sich bis zu ihm durchgeschlagen hat. In ihre Freilassung, und wäre es um ein hohes Lösegeld, willigt der Mahdi vorläufig aber noch nicht, da ihm durchaus darum zu thun ist, das undurchdringlichste Geheimniß über seine Pläne und sein Treiben walten zu lassen. Olivier Pain hofft dessenungeachtet das Ziel seines Strebens zu erreichen und dieses ist, die Gefangenen loszukaufen. Er hat zu diesem Behufe eine Zusammenkunft bei einem der hervorragendsten Mitglieder der französischen Kolonie in Kairo veranlaßt, welche sich darüber einigte, ihm auf den ersten Wink 100,000 Talaris (500,000 Francs) zukommen zu lassen, damit er sie dem Mahdi als Lösegeld für seine Gefangenen einhändige.

Paris, 8. März. Die Mehrzahl der Blätter setzt heute die Schmähungen gegen Lord Granville und die englische Nation fort, die eine solche Erwiderung dulde. Daß die englische Presse beinahe ohne jede Ausnahme Lord Granville's offene, würdige und den wahren Interessen Englands entsprechende Erklärungen billigt, wird als ein besonderer Beweis für den Verfall Englands dargestellt. Uebrigens darf diesem, aus bekannten Ursachen natürlichen Verhalten der Pariser Presse keine zu große Bedeutung beigelegt werden, zumal unzweifelhaft ist, daß die französische Regierung eine ganz entgegengesetzte Ansicht äußerte. Letzterer entspricht sicherlich der recht vernünftige Artikel der „Republique francaise", worin erklärt wird, daß Frankreich lediglich alle Ursache habe, über die Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen London und Berlin lebhafte Befriedigung zu empfinden, da damit der Friede garantirt wäre und Frankreich speziell dadurch nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen habe.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. März. Sendet Jemand an einen Anderen einen Brief, in welchem er diesen auffordert, einen Dritten in einem gerichtlichen Verfahren, bei welchem dieser Dritte als Zeuge figuriren soll, zum Meineide zu verleiten, so hat er sich nach einem Urtheile des Reichsgerichts, 1. Straff., vom 4. Dezember v. J., durch die bloße Absendung des Briefes, selbst wenn der Brief durch einen Zufall nicht an seine Adresse gelangt, des vollendeten Unternehmens der Verleitung zum Meineide (§ 159 des Strafgesetzbuchs) schuldig gemacht.

— Nach einer allerhöchsten Ordre vom 12. v. M. hat die Einstellung von Offizier-Aspiranten bei den Train-Bataillonen fortan in Wegfall zu kommen, und ist dementsprechend der § 16 der Dienstvorschriften für den Train im Frieden vom 15. Januar 1874 abzuändern.

— Landgericht. Strafkammer 2. Sitzung vom 9. März. — In Pyritz hatte der Amtsrichter Dr. K. den Volksanwalt B. als Vertreter der Parteien in der 12. Abtheilung des Amtsgerichts ausgeschlossen. Als Dr. K. eines Tages den Richter der 2. Abtheilung vertrat und B. dort als Bevollmächtigter einer Partei auftreten wollte, wurde er auch dort von Dr. K. ausgeschlossen und Letzterer erließ außerdem noch eine Bekanntmachung im Kreisblatt, in welcher er die Ausschließung des B. unter eingehender Begründung weiteren Kreisen bekannt machte. In den Gründen wurden dem B. unter Anderem Pflichtwidrigkeiten und Gesetzesübertretungen vorgeworfen, hierin sah derselbe eine Beleidigung und wurde gegen Dr. K., welcher inzwischen aus dem Justizdienst geschieden und nach Stettin übergesiedelt war, klagbar. In dem deshalb am 10. Dezember v. J. vor dem hiesigen Schöffengericht angestandenen Termin wurde Dr. K. jedoch freigesprochen. Gegen dieses Erkenntniß legte B. Berufung ein und kam die Sache heute in zweiter Instanz zur Verhandlung. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß Dr. K. in der Bekanntmachung zu weit gegangen sei und sich deshalb einer Beleidigung schuldig gemacht habe, das erstrichterliche Erkenntniß wurde in Folge dessen aufgehoben und Dr. K. zu 150 Mark Geldstrafe verurtheilt, dem B. auch Publikationsbefugniß zugesprochen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 23. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 französisches Lesebuch, betitelt „Sopho" — 1 schwarzbaumwollener Regenschirm — 1 defekter goldener Bouton mit schwarzem Stein — 1 Hutschachtel mit einem schwarzen Zylinderhut — 1 Zylinderuhr, außen gez. C. O. — 1 Hausthürschlüssel — 1 Militärpaß für Ernst Eduard Senff — 1 Portemonnaie mit 15 Pfg. und 1 kleinen Hohlschlüssel — 1 goldener Ohrring — 4 kleine Schlüssel am Lederriemen — 5 kleine und 3 große Schlüssel an einem Schnur — 1 goldener Uhrschlüssel — 1 kleiner goldener Bouton mit schwarzer Emaille — 1 schwarzwollenes Umschlagetuch mit bunter Kante — 1 kleiner (Entree-)Schlüssel — 1 Portemonnaie mit 60 Pfg. — 1 bemalter Fächer mit einem Schnur am Griff — 1 fast neuer Damenstiefel mit Wiener Ausschnitt — 1 großer Drahthundemaulkorb — 1 Portemonnaie mit 62 Pfg. und 1 Blechmarke — 1 Fußtasche — 1 Pelzmütze — 1 kurze Talmiuhrkette — 1 graue Krimmermütze — 1 anscheinend goldene Tuchnadel — 1 Bettlaken und 1 weiße Schürze — 1 Beutelportemonnaie mit 105 M. 43 Pfg. 2c. — 1 schwarzer Glaceehandschuh linker Hand.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: Am 4. d. M. Abends vom Schauspielhause bis zur Polizeidirektion 1 silbernes Armband, Filigranarbeit, Rosetten, ungefähr 6—7 aneinandergereiht, mit einfachem Schloß — 1 Militärgesangbuch, gez. L. G. 1853 — 1 weiße Knochenkette — 1 schwarzlederner Hundemaulkorb, auf welchem eine schwarzseidene Schleife befindlich — 1 Taschentuch mit rother Kante, worin 7 Mark eingebunden waren — 1 Pfandschein von Sally Kaatz Nr. 50,530 über Bettlaken — 5 Ellen braunwollenes Zeug — 1 Notizbuch mit Glanzleinwanddeckel (Kommissionsbuch) — 1 Notizbuch mit schwarzem Glanzlederdeckel — 1 Beutelportemonnaie mit Inhalt von 3 M. — 1 neuer Damenlackstiefel mit Gummizug — 1 silberne Zylinderuhr Nr. 34111 — 1 goldener Ohrring mit blauemaillirtem Stein.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Rienzi."

Aus den Provinzen.

Jarmen, 8. März. Die seit längerer Zeit vorbereitete größere Ausstellung des Gartenbau-Vereins Jarmen und des Bienenzucht-Vereins Völschow-Jarmen findet um die Mitte des Monats September cr. statt. Für diese Ausstellung ist die Benutzung des Hotelbesitzer Jaede'schen Lokals und Gartens gesichert. Vorläufige Programme werden auf Wunsch zugesandt, um allen Betheiligten die Möglichkeit zu geben, rechtzeitig Vorbereitungen zu umfangreicher Betheiligung zu treffen. Die Versendung des definitiven Programms mit allen genaueren Mittheilungen ist für Anfang Mai in Aussicht genommen. Den beiden Vereinen sind von dem Herrn Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten bereits 3 silberne und 4 bronzene Medaillen zur Prämiirung bewilligt. Ebenso steht zu erwarten, daß wie bei der vor 5 Jahren stattgefundenen Ausstellung von vielen hohen Gönnern und Freunden der beiden Vereine eine nicht unbedeutende Zahl Ehrenpreise wird gestiftet werden. Auch von Seiten des Vereins werden Preise ausgesetzt werden, da diese Ausstellung eine sehr reichhaltige zu werden verspricht, und darum bedeutend mehr Prämiirungen stattfinden werden. Bei dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz ist die Genehmigung einer Verloosung der ausgestellten Gegenstände beantragt worden und wird den Ausstellern hierdurch ein Absatz ihrer Ausstellungsobjekte ermöglicht werden.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Gehören die Theilnehmer einer Handels-Gesellschaft verschiedenen nationalen Rechtsgebieten an, so gilt im Mangel besonderer Vereinbarung der Gesellschafter, wenn sie innerhalb eines Staates abendländischer Kultur ihre Handelsniederlassung haben, das am Sitze derselben geltende Handelsgesellschaftsrecht. U. I. Zivilsen. R.-G. 2. Juli 1884.

Obligationen und Zinskoupons von Aktiengesellschaften können statt mit eigenhändigen Unterschriften der Vorstandsmitglieder, mit lithographirten Nachbildungen dieser Unterschriften versehen werden. U. desselben Sen. 25. Juni 1884 a. a. O. S. 5.

Die Legitimation des Inhabers eines Wechsels kann auch auf andere Weise als durch die Wechselurkunde selbst bewiesen werden. U. desselb. Sen. 10. Juli 1884.

Der Indossent eines Wechsels, welcher denselben eingelöst hat, kann auch ohne Durchstreichung seines und seiner Nachmänner Giro von den Vormännern und dem Acceptanten Zahlung fordern; ebenso der Honorat, der den Wechsel von dem Ehrenzahler eingelöst hat. Dass. U. a. a. O.

Der Anspruch des Gesellschafters auf die Zinsen seiner Einlage ist ein unbedingter. Diese Zinsen bilden keinen Theil des Gewinnes, vielmehr stehen Zinsen und Gewinn im Gegensatz. Die gesetzliche Definition des Reingewinns ist für das Vorkommen dieses Wortes in Gesellschaftsverträgen nicht ohne Weiteres maßgebend. U. I. Zivilsen. R. G. 11. Okt. 1884.

Das kaufmännische Zurückbehaltungsrecht kann an Hypotheken und eigenen Sachen des Gläubigers nicht ausgeübt werden. U. dess. Sen. 1. Nov. 1884.

Vermischte Nachrichten.

— (Schlagfertigkeit eines Bauern.) Als König Karl XV. von Schweden 1870 sich auf dem Schlosse Bekaskog befand, wurde der Großbauer Sven Nilsson aus Oesterlöff, der beredete Reichstagsrepräsentant seines Standes, vom König eingeladen, um ihn für die vom König beabsichtigte Vermehrung der Artillerie und der Befestigungen Karlskronas zu bestimmen Ein anwesender hochgeborener Artillerieoffizier, der in besonderer Gunst des Königs stand, war zugegen und schien Lust zu haben, sich an dem „Bauern" zu reiben, und deshalb fragte er ihn, ob es wahr wäre, daß er Dorfschuhmacher gewesen sei. — „Gewiß ist das wahr," antwortete Sven Nilsson, „aber Sie Herr Graf sind es wohl nicht gewesen?" — „Nein — aber wie meinen Sie das, Nilsson?" fragte der Offizier. — „Dann wären Sie, Herr Graf, es heute noch!" lautete Sven Nilssons Antwort. — Der Graf biß sich in die Lippen. — „Das hast Du ehrlich verdient," sagte der König und lachte, daß es im Saale wiederhallte.

— An unserm Opernhause, so wird aus Frankfurt a. M. geschrieben, gastirt zur Zeit der, wie er von seinem Impresario genannt wird, „königliche" Tenorist Mierzwinski, der seine Erfolge nicht nur auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, sondern auch am Spieltisch zu erringen sucht. So war es an einem seinem avisirten Auftreten vorhergehenden Abend — allein Fortuna war ihm wenig hold, denn er verlor an einen jungen Porträtmaler eine ganz bedeutende Summe, zu deren Wiedererlangung er wieder zweimal singen muß. Als der Künstler nun wirklich auftrat, ließ ihm der dankbare Maler einen Lorbeerkranz werfen, an welchem sich — eine feine Ironie — zwei Spielkarten befanden. „Ein theurer Lorbeerkranz," murmelte der Tenorist, als er ihn aufhob.

— Der Vormund eines jungen Mädchens, das sich lebhaft für einen Arzt interessirte, der sich um sie bewarb, wünschte die Verhältnisse des Doktors zu kennen und beschloß mit ihm offen über seine Praxis und seine Einnahmequellen zu sprechen. „Ich möchte gern eine ungestörte Unterredung mit Ihrem Herrn haben," sagte er zu der Dienerin des Arztes, „wann glauben Sie, daß ich ihn am Sichersten allein treffen kann?" — „Der Herr Doktor ist ziemlich viel zu Hause," antwortete sie, „ganz allein treffen Sie ihn freilich am sichersten in seiner Ordinationsstunde."

— (Ein Fall à la Barbara Ubryk.) Man schreibt aus Zwittau: In Stangendorf, Gerichtsbezirk Zwittau, hat sich im verflossenen Sommer der 22jährige Hausbesitzerssohn Franz Rietl mit seiner gegenwärtigen Gattin Julie, geb. Kleinbauer verheirathet. Noch vor der Hochzeit, und zwar am 31. Mai 1884, ließ sich die Hausbesitzerin Anna Marie Rietl durch die Bitten ihres Sohnes Franz und ihrer zukünftigen Schwiegertochter Julie bewegen, ihnen das Haus Nr. 11 sammt einer Ackerparzelle in Stangendorf notariell ins Eigenthum abzutreten. Nach dem Inhalte des Notariatsaktes verpflichteten sich die Eheleute Rietl, der Anna Marie Rietl den Betrag von 50 fl. baar sogleich auszubezahlen und sie lebenslang zu verpflegen. Kaum war der Notariatsakt grundbücherlich durchgeführt, weigerte sich schon Franz Rietl, seiner Mutter das Geld auszufolgen, weshalb sie in ihrer Gutmüthigkeit schließlich darauf verzichtete. Zum Dank dafür behandelte der junge Mann seine Mutter auf eine äußerst unmenschliche Art. Die Kost, die er der ohnehin am Rande des Grabes stehenden Greisin verabreichte, war zumeist ungenießbar. Als Wohnstätte wies er ihr den Kuhstall an, und als sich im September v. J. Anna Rietl bei den Nachbarn über diese schlechte Behandlung von Seite ihres Sohnes beklagte, beschloß dieser, seine Mutter in den Kuhstall einzusperren und sie dort bis an ihr Lebensende zu belassen. Und dieses Vorhaben führte der Unmensch auch aus. Leute, die durch das Jammern und Stöhnen, welches aus dem Stalle drang, aufmerksam geworden waren, verständigten kürzlich den Gendarmerie-Postenführer Welzl und dieser begab sich unter Zuziehung der Gemeinderepräsentanz in Rietl's Haus und befreite das arme Weib. Die Aermste war körperlich so herabgekommen, daß man dafür hält, sie hätte es nicht mehr lange dort ausgehalten. Dieser Vorfall wurde zur Kenntniß der Strafbehörde gebracht und sieht nun der unmenschliche Sohn seiner wohlverdienten Bestrafung entgegen. Anna Rietl wurde in ärztliche Behandlung übernommen.

— Ein kaum glaublicher Vorfall trug sich vor Kurzem, wie wir dem „Soleil" entnehmen, dem wir die Verantwortung für das Erzählte überlassen, in Nizza zu. Zwei Herren aus Paris, echte Typen der hauptstädtischen Lebewelt, blasirt bis zum Aeußersten, saßen bei der Tafel und hatten dem Wein etwas stark zugesprochen. Plötzlich fällt dem Einen ein, daß er vom Leben eigentlich Nichts mehr zu erwarten habe, weshalb er seinen Genossen höflichst ersucht, ihn — zu erschießen. Auf des Freundes anfängliche Weigerung nimmt er einen Briefbogen und giebt schriftlich und in aller Form die Erklärung ab, daß Jener ihn nur auf seine — des Lebensmüden — ausdrückliche Bitten niedergeschossen habe, wodurch nach der Meinung des Todeskandidaten der Andere seine Straflosigkeit erwirken konnte. Der Freund läßt sich endlich bestimmen, dem tollen Verlangen zu willfahren; ein Schuß erkracht, und als die erschreckten Hotelbewohner herbeilaufen, finden sie den jungen Mann, dem eine Kugel durch die Schläfe gegangen, hingestreckt auf dem Boden liegen, während der Andere in dumpfer Trunkenheit das noch rauchende Pistol in der Hand hält. Man hofft indessen, den Getroffenen am Leben zu erhalten.

— Eine gute Brandsalbe stellt man nach folgendem Rezepte dar: 8 Gr. Wachs wird mit 70 Gr. Leinöl zusammengeschmolzen; ist die Masse erkaltet, so rührt man 1 Eidotter hinein. Oder man rührt 1 Eidotter mit einigen Löffeln Baumöl zusammen.

— (Der Erste.) Bei Gelegenheit der Vieh-Ausstellung war von den preiswürdigen Stücken die Rede. Ein reicher Gutsbesitzer und Bierbrauer, der seit Jahren immer die schönsten Mastochsen gezogen hatte, sagte zu einem der Preisrichter: „Von Pferden versteh' ich nicht viel, aber wenn von Ochsen die Rede ist, da bin ich der Erste."

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 8. März. Wie dem „Temps" aus Hanoi von heute gemeldet wird, sind die chinesischen Verschanzungen vorwärts Tuyenquan erst nach zweitägigen Kämpfen genommen worden. Die Chinesen, welche den hartnäckigsten Widerstand leisteten, wurden vollständig geschlagen und erlitten sehr bedeutende Verluste.

Paris, 8. März. Eine Meldung des Generals Briere de l'Isle wiederholt, daß er am 3. d. Mts. in Tuyenquan angekommen sei, und fügt hinzu, daß er in einem Defilee vorwärts Tuyenquan auf Schwarzflaggen und die Armee von Yunnan in stark verschanzter Stellung gestoßen sei, mit der er einen heftigen Kampf bestanden habe. In der Nacht vorher habe der Feind die Belagerung aufgehoben. Die französische Besatzung von Tuyenquan habe nach Oeffnung einer Bresche sieben Sturmangriffe ausgehalten und dem Feinde große Verluste zugefügt. General Negrier habe chinesische Forts an der Grenze, sowie bedeutende Mengen von Munition und Magazine zerstört.

Petersburg, 9. März. In Nicolajew ist die Schifffahrt wieder eröffnet.

Die Redaktion des „Echo" macht bekannt, daß sie wegen des gegen sie ausgesprochenen Verbotes des Verkaufes von einzelnen Nummern und wegen Verbotes der Annahme von Privatannoncen die Herausgabe der Zeitung zeitweilig eingestellt habe.

Damaskus, 9. März. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich begaben sich vorgestern nach Bahri und wohnten dort einem Reiterspiele der Beduinen bei. Abends kehrten dieselben hierher zurück und setzten dann gestern früh die Reise nach Beyrut fort, wo sie heute Mittag einzutreffen gedenken und sich sofort auf dem „Miramar" nach Athen einzuschiffen.

Madrid, 8. März. Dem Journal „Noticiero" zufolge würde Coëlle an Stelle Mendez del Vigo's zum Gesandten am italienischen Hofe ernannt worden.

London, 9. März. Die „Times" sagt, die Beziehungen Englands zum Ausland hätten sich während der letzten Tage merklich gebessert, Graf Herbert Bismarck verlasse heute London mit dem Bewußtsein, zur Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen der englischen und deutschen Regierung wesentlich beigetragen zu haben.

Kairo, 9. März. General Graham ist heute Morgen nach Suakin abgereist.

Havanna, 8. März. Banachen und vier andere Insurgenten sind gestern in Santiago erschossen worden.